

Dieser Krieg unterschied sich von den vorangegangenen. Aus allen Teilen Indiens kamen Soldaten nach Kargil, um die Berge zurückzuerobern. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass Menschen, die diese nackten Berge nie gesehen, ihre Namen nie gehört hatten, die in menschenreichen Städten, blühenden Tälern und fruchtbaren Ebenen groß geworden waren, nun in so großer Zahl diese Berge und Felsen mit ihrem Blut röteten.

Freiwillige aus den Städten Kargil und Leh schleppten Verpflegung für die Soldaten, Munition und Waffen auf die Gipfel. Anfangs brachte man warmes Essen bis zur Front. Ich schickte meinen Enkel Asghar Ali zu den Lastträgern.

Eines Tages hörte ich im Radio, dass in Batalik vier Träger von pakistanischem Geschützfeuer getötet worden waren. „Heute werden sie in Batalik die Blumen von so manchem Hut heruntergerissen haben“, sagte Zainab traurig. Sie hatte nicht vergessen, was ich ihr vor einem halben Jahrhundert erzählt hatte.

Drei Tage später brachten Soldaten Asghar Alis Leiche. Wir hatten im Leben nicht daran gedacht, er könne einer der vier getöteten Träger sein. Im ganzen Haus wurde die Trauermatte ausgerollt.

Der blutige Krieg um Kargil ging zu Ende. Die Eindringlinge zogen sich zurück. Während das übrige Land den Sieg feierte, vergossen in Dras, Kargil und Batalik zahllose Menschen Tränen über ihre zerstörten Häuser, die vernichteten Ernten und das verlorene Vieh.

Als der Krieg zu Ende war, schrieb ich Husain einen tränen-nassen Brief, dass Asghar Ali nicht mehr in dieser Welt weilte.

Wir hätten uns nicht träumen lassen, dass zwei Tage darauf auch von Husain die traurige Nachricht eintreffen würde, sein Enkel Asghar Ali, Soldat im *Northern Light Infantry Battalion* der pakistanischen Armee, sei im Krieg um Kargil gefallen.

Ich habe Asghar Ali nicht als jungen Mann gekannt, doch immer wieder sehe ich das unschuldige, rosige, pausbäckige Gesichtchen des Säuglings Asghar Ali vor mir, wie er an der Brust seiner Mutter trank.

Aus dem Urdu übersetzt von Rainer Kimmig

Endnote

¹Kerbela im Irak, der höchste schiitische Wallfahrtsort.

„Die Fundamentalisten nannten mich einen Kommunisten, und die Kommunisten hielten mich für einen Fundamentalisten“

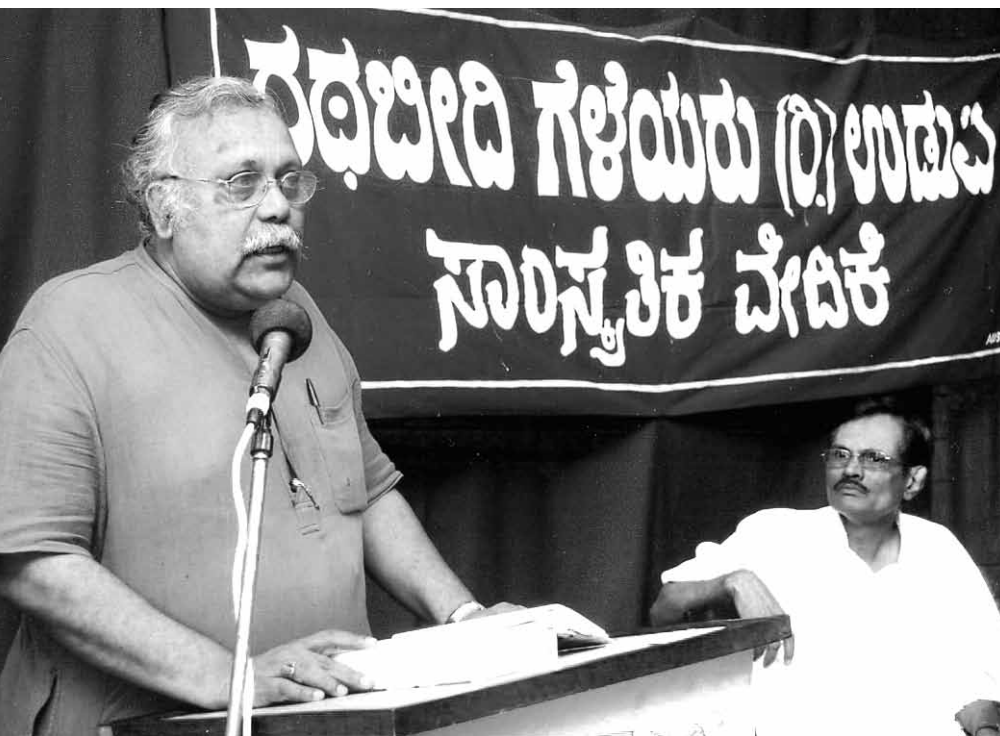
Ein Gespräch mit dem Kannada-Autor und Gelehrten Shivaprakash

Annakutty Findeis

Hulkuntemath Shivamurthy Sastri Shivaprakash (geb. 1954) ist Professor für Ästhetik an der Jawaharlal Nehru Universität (JNU) in Neu-Delhi. Von 1996-2001 war er Herausgeber der berühmten englischsprachigen Literaturzeitschrift *Indian Literature* der Sahitya Akademi in Delhi. Seit Anfang 2011 ist er von seiner Professur freigestellt und als Direktor des Tagore-Kulturzentrums der indischen Botschaft in Berlin tätig. Die Fragen stellte Annakutty Findeis, emeritierte Professorin für Germanistik der Universität Mumbai und 2. Vorsitzende im Literaturforum Indien e.V.

Frage: Herr Prof. Shivaprakash, Sie sind einer der führenden zeitgenössischen indischen Schriftsteller, der in Kannada schreibt, einer der südindischen Sprachen und der offiziellen Sprache des Bundeslandes Karnataka. Sie sind ein begabter Dichter, ein innovativer Dramatiker und zugleich ein bekannter Literaturwissenschaftler. Würden Sie uns bitte zunächst einmal kurz die Hauptphasen der Entwicklung der Kannada-Literatur skizzieren, damit wir den historischen Kontext Ihres literarischen Schaffens verstehen können.

Shivaprakash: Octavio Paz sagte einmal: „Dichtung ist das Gegenteil von Geschichte“. Er fügte aber hinzu: ohne Geschichte kann es auch keine Dichtung geben. Ich glaube, dieses gilt ebenso für die Literaturgeschichte. Meine Dichtung ist das Gegenteil von Literaturgeschichte – sie braucht sie aber wie ein Boot, um den Strom zu überqueren. Die Hauptphasen der Kannada-Literaturgeschichte, wie sie die gängigen Klassiker der Literaturgeschichte dar-



Der Kannada-Autor Shivaprakash bei einer Lesung

Bild: <http://udupiratha.blogspot.de>

stellen, machen keinen Sinn für mich. Im Lichte meiner eigenen Lektüre der Vergangenheit habe ich mir meine eigene *workshop literary history* mit drei Hauptwendepunkten geschaffen. Die erste ist die Phase der Geburt der klassischen Sanskrit-Dichtung – weit zurück im 9. und 10. Jahrhundert nach christlicher Zeitrechnung. Dann kam der Anfang der *Bhakti*-Dichtung, die die klassische Ordnung durcheinanderbrachte. Der Eintritt in die Moderne kennzeichnet den nächsten entscheidenden Moment in der Literatur, nämlich die Phase, als unsere traditionelle Weltanschauung durch die neue Philosophie des Zweifels herausgefordert wurde. Unser Selbstbild und das Bild der Welt wurden durch die neue Geschichte, Geographie und Kosmologie grundsätzlich in Frage gestellt. Dies geschah gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Wir leben heute noch mit den Konsequenzen dieses geistigen *Big Bang*.

Schreiben Sie auch in einer anderen der vielen indischen Sprachen als Kannada? Ich frage deswegen, weil ich Ihre große Begabung bemerkt habe, Gedichte aus verschiedenen indischen Sprachen auswendig zu rezitieren.

Shivaprakash: Ich schreibe hauptsächlich in Kannada und manchmal auf Englisch. Ich habe eine gute rezeptive Fähigkeit in anderen Sprachen, genug dafür, einige Gedichte auswendig zitieren zu können.

Sie sind Autor von zehn Gedichtbänden, 15 Dramen und zwei oder drei Literaturkritikbüchern in Kannada. Betrachten Sie sich selbst in erster Linie als Dichter oder als Dramatiker? Sie waren eine Zeit lang der Herausgeber der renommierten Literaturzeitschrift

Indian Literature der Sabitya Akademi, und Sie gehören heute immer noch zu den Herausgebern.

Shivaprakash: Fünf Jahre lang habe ich *Indian Literature* herausgegeben. Mein eigenes Schreiben hat immer mit dem Übersetzen derjenigen Gedichte und Dramen koexistiert, die ich liebte. Meine Herausgeberarbeit ist eine Erweiterung dieser Interessen. Während dieser Zeit versuchte ich als Herausgeber auf vernachlässigte Literaturen wie Konkani, Bodo, Maithili, Bhojpuri, Himachali, Garwali und Kumao aufmerksam zu machen. Damit habe ich einige prominente Fürsprecher der etablierten Sprachen verärgert. Das war der Preis, den ich für

mein Engagement im Interesse literarischer Gerechtigkeit bezahlen musste.

Was motiviert Sie, die Form des Gedichts zu wählen und wann wählen Sie die Gattung Drama?

Shivaprakash: Ich schreibe Gedichte, wenn mir Gedichte in den Sinn kommen, und ein Drama, wenn mir ein Drama in den Sinn kommt. Ob darin eine Botschaft steckt oder nicht – lassen wir die Leser und Zuschauer entscheiden! Lassen wir die Kritiker und Gelehrten darüber debattieren!

Was sind die Hauptthemen Ihrer Dramen? Sind Ihre Helden historische Gestalten oder sind Sie mehr von den Mythen und Epen angeregt?

Shivaprakash: Ich wähle niemals Themen im Voraus. Ein Geschehen, eine Gestik, ein Bild, eine Phrase, ein Geruch, eine Melodie und manchmal sogar eine taktile Erfahrung wie das Berühren eines unschönen Objekts verfolgen mich. Ich gehe solchen Verführern nach, wohin auch immer sie mich lenken. Ich erreiche einen Punkt, an dem sie ihr eigenes Gedicht oder Drama schaffen und selbst ihre eigenen Themen weben.

Ihr erstes Drama Mahachaitra von 1986 hat eine große Kontroverse in Karnataka ausgelöst. Was waren die Hauptvorwürfe? Wie war die Rezeption dieses Dramas außerhalb Karnatakas? Viele Ihrer Theaterstücke sind in verschiedenen Teilen Indiens auf die Bühne gekommen. Was ist das Geheimnis dieser Popularität? Sie schrieben nicht nur Dramen, sondern sie sind selbst auch Theaterdirektor. Wie empfinden Sie den Unterschied in der Rezeption eines Gedichts und eines Theaterstückes?

Shivaprakash: Sie stellen die Frage falsch herum. Was ich zuerst mit dem Theaterstück *Mabachaitra* erreicht habe, ist nicht der Bühnenerfolg, sondern eine Art traurige Berühmtheit. Die Fundamentalisten nannten mich einen Kommunisten, und die Kommunisten hielten mich für einen Fundamentalisten. Aber ich möchte, dass meine Werke alle ansprechen. Ich habe festgestellt, dass Theaterstücke ein breiteres Publikum erreichen als Gedichte. Dennoch möchte ich das Schreiben von Gedichten nicht aufgeben, weil ich finde, es gibt intuitive, gefühlsmäßig erlebte Wahrheiten, die ich nur durch Gedichte leise artikulieren, flüstern kann.

Der berühmte Kannada-Dichter Adiga lehnt die lyrische Form ab, nur weil sie aus der Spontaneität stammt. Dichtung ist für ihn, nach manchen Kritikern, eine bewusste Tätigkeit des Willens und des Intellekts. Was ist Ihre Ansicht in dieser Sache?

Shivaprakash: Es war nicht nur der Kannada-Dichter Adiga, der das Lyrische abgelehnt hat. Die meisten modernen Dichter überall in Indien haben das getan. Es war aber nur eine nützliche Übung, um sich von einer bestimmten Art der *wishy-washy*-Romantik zu befreien. Die Betonung der Form war damals notwendig. Nun ist aber der Begriff Modernismus selbst bereits ein Anachronismus geworden. Ich tendiere dazu zu glauben, dass das Gedicht ein Theaterstück im Spiel, ein Drama im Geschehen ist, als wäre es ein noch nicht vollzogenes Ritual im Übergang. Es ist das Wort in seiner Sehnsucht, sich zu einem Mantra zu verwandeln, das es aber nie wird.

Ihre Gedichte unterscheiden sich sowohl von Navodaya- als auch vom Navya-Stil der Dichtung in Kannada. Sind Sie vielleicht ein moderner Dichter der Mystik? Manche Studien über Kannada-Dichtung wie z. B. von K.D. Kurkodi meinen: „Shivaprakash hat Gedichte der mystischen Erfahrung geschrieben.“

Shivaprakash: Das ist eine Zuschreibung, die meine Gegner mir aufzwingen. Sie wollen mich unter die mystische Wolke stellen, weil sie nicht den Mut haben, die sozio-politischen Implikationen meiner Werke anzuerkennen.

Aber fühlen Sie dennoch eine gewisse Affinität zu der Dichterbeilagen und Mystikerin Akkamahadevi?

Shivaprakash: Ja, ich betrachte die Dichterin des 12. Jahrhunderts Akkamahadevi als meine dichterische Lehrerin. Die Trennung zwischen Sakralem und Profanem ist in ihrer Dichtung aufgehoben. Ich glaube ohnehin nicht an solche Polarisierungen.

Wie ist Ihre Erfahrung im Vermittlungsprozess indischer Kultur durch deutsche Rezipienten? Sind die Deutschen offen für die indische Literatur? Welche indische Kulturform ist heute unter der Jugend in Deutschland beliebt? Glauben Sie, dass das Indienbild in Deutschland einen Paradigmenwechsel erfahren hat?

Shivaprakash: Ich merke, dass Gestalten wie Shahrugh Khan und Sri Sri Ravishankar faszinieren und die Vorstellungen von Indien mehr prägen als alles andere. Indische Literatur hat nur eine kleine Klientel, die sich aus außerge-

H.S. Shivaprakash

DAS GEBIRGE VON BÜCHERN UND DIE MAUS DER DUNKELHEIT

In der Tiefe der Nacht
schlich sich eine Maus ein
in das Gebirge von Büchern

kutch, kutch, kutch...
kutch, kutch, kutch...

Die Maus der Dunkelheit
O Hara! Hara! knabbert
und frisst das Gebirge von Büchern auf!

O! Hara! O! Shiva!

Unfähig zu atmen
schwieg gänzlich ein Wort,
Das Gebirge von Büchern
ist tief im Schlaf,
Das Gebirge von Büchern.

Schh.

tiieeef im Sssssccccchhhhlaaaaaaaf
Das Gebirge von Büchern.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Annakutty Valiamangalam K.-Findeis*

wöhnlichen Menschen wie Sie zusammensetzt. Einen Paradigmenwechsel beim Indienbild in Deutschland kann ich nicht feststellen, weil ich die früheren Paradigmen in Deutschland nicht lange genug erlebt habe.

Sind Sie während Ihres Aufenthalts in Deutschland inspiriert worden, Gedichte zu schreiben? Denken Sie, dass Ihre Vision als Dichter oder Ihr Dichtungskonzept eine Veränderung erfahren hat?

Shivaprakash: Ich habe viele Länder bereist. Aber ich schreibe kaum Gedichte, die sich direkt auf die Orte beziehen, die ich besuche. Nur in Japan, als ich mich dort für eine lange Zeit aufhielt, da fing ich an, über reale Menschen und Orte wirklich Gedichte zu schreiben. Auch in Deutschland habe ich über Menschen und Orte geschrieben, aber meistens nicht über deutsche Menschen und Orte. Letztendlich ist Dichtung die Suche nach Freiheit von Raum und Zeit durch Raum und Zeit.

Haben Sie vielen Dank für dieses Gespräch!

Aus dem Englischen übersetzt von Annakutty Findeis.